Zeitschrift: Kinema

**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

**Band:** 6 (1916)

**Heft:** 10

**Artikel:** Die deutsche Lichtspieloper

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-719346

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KINEMA Bülach/Zürich. Seite 4. 

gebändes begiehen. Eine Reihe von Schulleitungen hat und gewann dadurch wieder neues Intereffe, und mit gebenn auch im Sinn dieses Erlages mit Rinematographen- wisser Erwartung sah man der Erstaufführung entgegen. besitzern entsprechende Vereinbarungen getroffen, und es kann konstatiert werden, daß sich bisher ein recht gutes Zu= sammenarbeiten zwischen Lichtbildtheaterdirektoren und Schulreftoren ergeben hat. Die Kinounternehmer geben fich Mühe, vom Lehrerkollegium vorgeschlagene Films zu erwerben und die Lehrerschaft ihrerseits ist bestrebt, den jugendlichen Besuchern durch verständnisvolle Erläuterun= gen den Genuß der Darbietungen zu erhöhen und fie mög= lichst nutbar für den Unterricht zu gestalten. So ist durch den sehr modern anmutenden Erlaß des österreichischen Unterrichtsministeriums ein Weg gefunden worden, der künftigen, hoffentlich bald allgemein gewordenen kinema= tographischen Unterrichtsstunde den Weg zu den Schulen zu ebnen.

Im übrigen ist die junge bsterreichische Kinemato= graphen=Industrie eifrig bestrebt, dem augenblicklichen Mangel an Unterrichtsfilmen, die dem Lehrplan angepaßt find, zu steuern. Auch hier herrscht gutes Zusammenarbei= ten, insofern als die Kinofabrikanten sich dem Rate einer Lehrerschaftskommission fügen, und alles tun, um zweck= entsprechende Lehrfilme auf den Markt zu bringen. Wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse Desterreichs erlauben werden, dürften die Leitungen, wenigstens der größern Anstalten, auch als Räufer besonders geeigneter Schul= films auftreten, so daß in absehbarer Zeit jede größere Schule nicht nur einen eigenen Apparat mit entsprechen= dem Vorführungsraum, sondern auch ein eigenes, gut for= tiertes Archiv an Schulfilmen besitzen wird. In den näch= sten ersten Jahren freilich werden die in einem abgegrenz= ten Bezirk liegenden Schulanstalten einen den postalischen Berhältnissen angepaßten Pendeldienst organisieren mitsen, um die Anschaffungskosten des Filmlehrmaterials auf möglichst viele Schulen zu verteilen. So kann das teure, neue, ungemein wertvolle und praktisch außerordentlich bedeutsame Schulfilmmaterial eine wirtschaftliche Ausnut= zung erfahren, wie sie pro rata einer Anstalt nicht billi= ger geschafft werden kann. Den Schülern der Zukunft wird der kinemotagraphisch demonstrierte Lehrstoff wahrschein= lich mehr Freude und Anregung bringen, als jetzt unsere besten Lehrbücher.



# Die deutsche Lichtspieloper.

Man wird sich vielleicht noch erinnern, welches Fiasko die erste deutsche Lichtspieloper (es war Flotows "Mar= tha") machte. Technische Mängel und unzulängliches künst= lerisches Können, sowohl in darstellerischer wie in gesanglicher Beziehung, gestalteten die Aufführung zu einem Er= periment, das wohl ganz interessant, aber mißlungen zu nennen war. Um so erstaunter war man, als es plötslich hieß, Wagners "Lohengrin" solle das nächste Objekt sein.

Diese fand nun letthin in dem eleganten "Uniontheater" in Berlin, Friedrichstraße, statt.

Wo die Tagesblätter sich eingehend mit dieser neuen Lichtspieloper beschäftigten, muß eine Fachzeitschrift ganz besonders fachliche Betrachtungen anstellen. zuerst festgestellt, daß die bei der Lichtspieloper "Martha" gerügten darstellerischen und musikalischen Mängel bet weitem nicht mehr so offensichtlich im "Lohengrin" hervor= traten. Es ist also unbedingt ein Fortschritt zu bezeichnen. Als wesentlichstes bleibt aber erst einmal die Behandlung der Frage: "Inwiesern hat die Lichtspieloper eine Berech= tigung?" Da ist erst einmal zu sagen, daß es sich weder bei "Martha" noch beim "Lohengrin" um eine wirkliche Filmoper handelt. Für eine solche habe ich früher schon eine Lanze gebrochen, aber unter Filmoper ist einzig und allein ein Werf zu verstehen, das eigens zu schaffen ist, und nicht etwa die Bearbeitung eines vorhandenen Opern= werkes. Und das erst recht nicht, wenn es sich um Werke von Ewigkeitswerten handelt. Will man dem Gedanken der Bearbeitung von vorhandenen Opernwerken Raum geben, dann foll man folche Opern wählen, denen wir aus den Opernbühnen nicht mehr begegnen. Dann hat die Bearbeitung wenigstens einen musikgeschichtlichen Wert, und zwar dadurch, daß diese Werke der Vergessenheit entzogen werden. Ich weiß wohl, daß die eigens zur Verwertung des Beckschen Patentes gegründete "deutsche Lichtspieloper= Gesellschaft m. b. H." ausdrücklich den Zweck verfolgt, vor= handene, bedeutsame, befannte Opern nach ihren Pringi= pien zu bearbeiten. Aber das ist ja eben eine Prinzipien= frage, die man entweder bejahend oder verneinend beant= worten kann. Ein Kompromiß ist kaum zu schließen. Tritt man an die Sache vom rein fünstlerischen Standpunkt, denkt man dabei an das Werk und betrachtet man die zwei= fellos vorgenommene fünstlerische Vergewaltigung, dann muß man das Verfahren glatt ablehnen. Läßt man dage= gen die von der Gesellschaft in der von ihr veröffentlichen Denkschrift niedergelegten Gedanken, daß es nunmehr auch möglich ist, selbst in den kleinsten Ortschaften die Bewohner mit den hervorragenden Opernwerken einigermaßen bekannt zu machen, gelten, dann wird man nichts Bedenk= liches einwenden können.

Das Wesen der Lichtspieloper besteht darin, daß nicht nur, wie sonst beim Film, der Zuschauer befriedigt wird, sondern auch der Zuhörer. Wir sehen auf der Leinwand die Handlung an uns vorüberziehen, wir sehen, wie die Darsteller, genau wie es die Sänger in der Oper tun, sast gleichzeitig beim Spiel den Mund zum Gefange bewegen. Wir hören auch diesen Gesang mit Orchesterbegleitung durch lebende Sänger und Sängerinnen, die meistens vor der Leinwand postiert sind. Bei der "Lohengrin"=Auffüh= rung war es erstannlich, mit welcher minuziösen Genautg= keit der Gesang zu den Mundbewegungen der Darsteller ertonte. Wenn tropdem eine fünstlerische Wirkung, wie wir sie im Theater gewohnt sind, nicht zustande kam, dann liegt es wohl daran, daß wir hier in Berlin erstens die Stimmen der im Bilde festgehaltenen Künftler genau ken= In den unterrichteten Areisen wurde alles Wögliche er- nen und uns mit weniger guten Sängern und Sängerinzählt, man sprach von einer vollkommenen Umwälzung nen zufrieden geben mußten. Die Kleinstädter, die zum

Beisviel eine Böhm van Endert nicht in ihrer künstlert= iden Tätigkeit kennen, werden auch das Migverhältnis zwischen ihrer äußern Erscheinung und einem mehr oder weniger guten Gesange nicht empfinden. Das fein geschulte Ohr bemerkt es auch, daß der Gesang nicht von der Stelle fommt, die das Auge als solches sieht. Neben diesen rein akustischen Bedenken trat noch ein anderes Moment her= vor. Niemand wird behaupten wollen, daß der erste Aft des "Lohengrin" langweilig ift. Wenn dieser erste Aft in der Filmoper jedoch ermüdete, so liegt es daran, daß das Hauptwesen des Films, nämlich das ständige Wechseln des Ortes der Behandlung, hier vollkommen in Wegfall fam. Während der Dauer fast einer ganzen Stunde ver= änderte fich naturgemäß der Ort der Handlung nicht. Wenzi auch in den Maffenszenen für recht viel Bewegung gesorgt war, fonnte dies doch nicht über den Mangel hinweghel= fen. Die Regie war im übrigen immer bemüht, schöne Bilder zu stellen, hatte sich aber viele Lichteffekte, man denke an die unmögliche Beleuchtung im Brautgemach ent= gehen laffen. Andererseits waren einige Bilder außeror= dentlich geschickt gestellt und hervorragend gut photogra= phiert. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß zum Beispiel die Gebetsszene im ersten Afte in ihrer Unbeweg= lichkeit wie ein Schnitt von Dürer anmutete. Der Film als solcher macht den Eindruck, als wenn er in großer Haft aufgenommen ist, ein Fehler, dem ja bei spätern Aufnahmen abzuhelfen ift. Unglücksfälle und Regiefehler fommen ja fast überall vor. Man hatte sich außer der er= wähnten Sängerin noch eine Reihe bekannter Operndar= steller gesichert, die mit Ausnahme des "Lohengrin"=Dar= stellers ausgezeichnet waren. Der aber schien zu glauben, in kleinen Städten kenne man nur Schmieren. Gerade er sollte doch wissen, daß die kleinsten Ortschaften gute Schauspieler heute bekommen. Sein Gang und seine Ge= bärden erinnerten lebhaft an die Zeiten des seligen "Pa= rodie=Theaters." Um vieles gewaltiger war die darstel= lerische Leitung von Frau Langendorff als Ortrud.

Dadurch, daß zu dem stummen Bilde die menschliche Stimme, aber nicht etwa eine Sprechmaschine, sondern durch lebende Personen ertönt, soll also die Illusion er= weckt werden, als ob die Personen des Bildes auch wirk= lich die Sänger sind. Angenommen, es würde kein Pu= blikum geben, bei dem diese Illusion möglich wäre, dann müßte sie aber zerstört werden durch eine noch immer vor= handene technische Einrichtung, die schon bei "Martha" störend auffiel. Bei der Aufnahme hat selbstverständlich ein Kapellmeister und zwar der sehr tüchtige Hermann Stange vom Königlichen deutschen Landestheater in Prag, dirigiert. Seine Tätigkeit mußte im Bilde festgehalten wer= den und zwar aus dem Grunde, weil sie für alle Vorfüh= rungen des Werkes insofern notwendig ist, als sich der Kapellmeister, der bei den Aufführungen das Orchester u. die Sänger und Sängerinnen dirigiert, sich genau nach den Bewegungen des Urkapellmeisters zu richten hat, damit Gefang und Begleitung sich auch ganz genau mit den Ue= wegungen des Mundes der Künstler auf der Leinwand decken. Bei der Aufnahme stand der Operateur hinter dem dirigierenden Kapellmeister. Um dessen Vorderseite auf= nehmen zu können, war man gezwungen, ihn durch ei=

technisches Hilfsmittel von großer Vollkommenheit. So also ist es möglich, den bei den Aufführungen dirigieren= den Kapellmeister genau nach den Bewegungen seines Vorgängers sich richten zu lassen. Nun aber kommt das Uebel. Das Publikum sieht den Urkapellmeister in einem fleinen Ausschnitte am untersten Rande des Filmbildes. Man hat den Eindruck nicht, daß dieser bildlich dargestellte Dirigent die Künftler auf dem Film leitet, ihnen Einfätze gibt usw., denn er dreht diesen Künstlern ja nun den Rüf= fen zu. Er trägt, eben weil es ein Spiegelbild ist, den Takt= stock in der linken Hand, blättert nach rückwärts um, und so weiter. Eine vorhandene Illusion wird dadurch aber vollkommen zerstört. Soviel ich mich erinnere, hat die Firma Meßter ein Patent, nach welchem der Dirigent un= abhängig von dem Szenenbild vorgeführt werden fann. Zweifellos wird es ein Mittel geben, die Tätigkeit des Kapellmeisters dem Publikum unsichtvar zu machen.

Einen vollwertigen Ersatz für die so lang ersehnte deutsche Volksoper, wie es in der erwähnten Denkschrift heißt, bedeutet die Becksche Filmoper nicht. Sie wird stets ein Surrogat bleiben. Sie hat neben dem großen techni= schen Interesse, das man ihr berechtigterweise entgegenbringen kann, insofern wirkliche Bedeutung, als überall da, wo man sonst niemals Opernwerke zu hören bekommen fönnte, jett doch immerhin sehr annehmbare Eindrücke von diesen Werken zu empfangen sind. Sicherlich wird an der weitern Vervollkommnung der Idee gearbeitet wer= den, und da möge man darauf bedacht sein, daß man alle Szenen, die in freier Landschaft spielen, auch deffen aufnimmt und nicht wie hier bei "Lohengrin" im Atelier. Und wenn ich zum Schlusse auch noch die geschäftliche Seite der Angelegenheit reifen darf, dann möchte ich fagen, dar zum mindesten aus Neugierde auch das Publikum sich diese Filmoper ansehen wird, das sonst Gelegenheit zum Opern= besuch hat.

000

# Allgemeine Rundschau.

000

Shweiz.

— **Rino:Schanspielschule in Zürich.** Seit einiger Zeit befindet sich in Zürich eine Kino:Schanspielschule, und zwar ist das die erste dieser Art. Die Schule steht unter sach männischer Leitung von Fr. P. Wyon:Frieder, ehemaltge großherzoglich:sächssische Hospschanspielerin. Wie mitgeteilt wurde, verfolgt die Schule das Prinzip, Leute heranzubilben, und zwar in erster Linie talentierte Schweizer und den Kampf gegen die schlechten Sensationssilms aufzunehmen. Wenn das Unternehmen in dieser Bezehung tätig sein wird, hat es volle Berechtigung. Mit 1. März hat ein Ansfängerfurs begonnen.

decken. Bei der Aufnahme stand der Operateur hinter dem dirigierenden Kapellmeister. Um dessen Borderseite aufster Krieger. Die Firma MonopolsFilmverlag "Gloria", nehmen zu können, war man gezwungen, ihn durch eis nen Spiegel auf dem Film sestzuhalten. Es ist das ein letzthin mit, daß an einem Abend noch in später Stunde